

Ein AB Discovery Buch

# Ben wird zum Baby

EVELYN HUGHES

EIN ABDL/FEMDOM-DRAMA

*Ben wird zum Baby*

# Ben wird zum Baby von Evelyn Hughes

Erstveröffentlichung 2026  
Copyright © AB Discovery  
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Titel: Ben wird zum Baby

Autorin: Evelyn Hughes

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

[www.abdiscovery.com.au](http://www.abdiscovery.com.au)

# INHALT

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| Kapitel Eins – Die Gestalt der Dinge .....     | 5  |
| Kapitel Zwei – Was sie fand .....              | 10 |
| Kapitel Drei – Das Gespräch .....              | 18 |
| Kapitel Vier – Eine neue Regel.....            | 27 |
| Kapitel Fünf – Die zweite Entdeckung.....      | 35 |
| Kapitel Sechs – Betsie .....                   | 43 |
| Kapitel Sieben — Vollzeit .....                | 52 |
| Kapitel Acht — Die schmutzige Windel .....     | 60 |
| Kapitel Neun – Die Krippe.....                 | 67 |
| Kapitel Zehn – Madelines Leben.....            | 75 |
| Kapitel Elf – Was seine Mutter sagte.....      | 83 |
| Kapitel Zwölf – Sein natürlicher Zustand ..... | 92 |

## **Kapitel Eins – Die Gestalt der Dinge**

Die Wohnung gehörte Madeline in jeder Hinsicht. Sie hatte sie ausgesucht, eingerichtet und bestimmt, wann sich etwas darin verändern würde. Benjamin war vor vierzehn Monaten mit zwei Koffern und dem, was sie ihm aufgetragen hatte, eingezogen, und in dieser Zeit hatte er ohne ihre Zustimmung nichts hinzugefügt – keinen Druck an die Wand, keine Tasse in den Schrank. Er verstand, wie er die meisten Dinge in ihrem gemeinsamen Leben verstand, dass es einfach so war. Sie hatte das Sagen, und damit war er einverstanden.

Er war achtundzwanzig, schwächling und besaß eine Stille, die manche mit Selbstbewusstsein verwechselten. Madeline hatte diesen Fehler nie gemacht. Schon in der ersten Woche ihrer Begegnung wusste sie, was für ein Mensch er war – jemand, dem man die Wahrheit sagen musste. Nicht auf eine herzlose Art. Sie war nicht herzlos. Hätte man sie gefragt, hätte sie es bestimmt gesagt, aber herzlos war sie ganz bestimmt nicht. Benjamin brauchte eine klare Struktur, in der er sich wohlfühlen konnte. Sie hatte ihm diese Struktur gegeben, er hatte sich entspannt, und diese Regelung hatte ihnen beiden zwei Jahre lang gut gepasst.

Madeline selbst war dreißig, dunkelhaarig und besaß eine unaufdringliche Autorität, die den Leuten auffiel, die sie dann aber geflissentlich ignorierten. Sie leitete die Verwaltung einer Immobilienberatung mit demselben Stil, den sie in alles einbrachte. Sie analysierte eine Situation, ermittelte das Notwendige und handelte. Sie zögerte nicht unnötig. Sie entschuldigte sich nicht für ihre Schlussfolgerungen.

Ihre Beziehung hatte sich früh eingespielt. Sie wählte die Restaurants, die Filme, die Urlaube. Sie entschied, wann sie ins Bett gingen und wann sie aufstanden. Im Schlafzimmer war sie es, die den Sex initiierte, ihn bestimmte, und Benjamin folgte ihr bereitwillig, was sie als praktisch und, ehrlich gesagt, auch als leicht befriedigend

empfand. Er hatte sich nie beschwert. Er hatte sich nie gewehrt. Sie betrachtete seine Nachgiebigkeit wie ein zuverlässiges Gerät, mit einer Art abwesendem, aber beruhigendem Vertrauen. Der Geschlechtsverkehr war gut, wenn auch nicht spektakulär.

Das Bettnässen war die einzige Unregelmäßigkeit.

Es geschah selten, etwa einmal alle zwei Monate, manchmal lagen auch längere Pausen zwischen den Episoden, und als es das erste Mal passierte, sechs Wochen nach Beginn ihrer Beziehung, hatte sie in kalter Stille die Bettwäsche gewechselt, während er im Türrahmen des Badezimmers stand und auf den Boden starrte.

„Komm her“, hatte sie gesagt.

Er war gekommen.

„Das ist nichts, was passiert und dann vergessen wird“, hatte sie ihm gesagt. „Wenn du dich in meinem Bett wie ein Kind benimmst, werde ich mich auch wie ein Kind verhalten.“

Er hatte kurz aufgeschaut und dann wieder weggeschaut. „Ja, Madeline.“

Sie hatte ihn an jenem Morgen ordentlich bestraft, ohne viel Aufhebens, und ihn dann zum Bettenmachen geschickt. Danach war er still gewesen, irgendwie ruhiger als sonst. Als wäre etwas geklärt.

Sie hatte sich nicht viele Gedanken darüber gemacht. Sie war damit aufgewachsen, dass ihre Mutter mit ihrem jüngeren Bruder Jamie genau so umging: Die nassen Laken wurden gefunden, die Sache war erledigt, und dann ging der Alltag weiter. Damals hatte es ihr vernünftig erschienen. Auch jetzt erschien es ihr vernünftig. Es hatte eine Logik, die sie nie hinterfragt hatte.

Was sie nicht ganz bedacht, was sie unreflektiert verdrängt hatte, war Benjamins Gesichtsausdruck in den Augenblicken danach. Nicht direkt Bestürzung. Etwas Komplizierteres. Dass die Haarbürste auf seinen noch feuchten Po klatschte, erschien ihr gewöhnlich und natürlich. Aber für ihn ... war es anders.

Als es drei Monate später zum zweiten Mal passierte, reagierte sie ganz sachlich.

"Benjamin."

Er war beim Klang seines Namens aufgewacht, hatte die Situation erfasst und war dann still geworden.

"Aufstehen."

„Es tut mir leid, Madeline. Es tut mir wirklich leid.“

„Ich habe keine Entschuldigung verlangt. Ich habe Sie aufgefordert aufzustehen.“

Er stand auf. Mit nassem Pyjama stand er am Bettrand, die Hände leicht vor sich, nicht ganz gefaltet. Sie hatte ihn einen Moment lang im fahlen Morgenlicht betrachtet.

„Du weißt ja, was passiert“, sagte sie.

"Ja."

„Hol bitte... äh...“

„Ich weiß.“ Eine Pause. „Ich hole es.“

Er war ins Badezimmer gegangen und mit der Haarbürste zurückgekommen, die sie auf dem Regal über den Handtüchern aufbewahrte, und hatte sie ihr ungefragt hingehalten. Dieses kleine Detail war ihr in Erinnerung geblieben, obwohl sie nicht weiter darüber nachgedacht hatte.

Er beugte sich über das Bett, während Madeline ihm ein Dutzend Mal mit solcher Wucht auf die Wangen schlug, dass es spürbar war und ein leuchtend roter Fleck auf jeder Wange zurückblieb, der einen Tag zum Verblassen brauchte.

Während er anschließend das Bett in der gewohnt schnellen und sorgfältigen Weise abzog, stand sie mit ihrem Kaffee in der Tür zum Schlafzimmer und beobachtete ihn.

„Ist Ihnen das peinlich?“, fragte sie.

Er blickte nicht auf. „Ja.“

„Gut. Das sollte es.“

Er strich das frische Laken glatt über die Ecke der Matratze. „Das wird nicht wieder vorkommen.“

„Das hast du letztes Mal auch schon gesagt.“

"Ich weiß."

„Und doch.“ Sie ließ das Wort auf sich wirken.

Er antwortete nicht. Er steckte das Laken ordentlich unter und griff nach dem Kissenbezug.

"Benjamin."

"Ja?"

„Sieh mich an, wenn ich mit dir spreche.“

Er richtete sich auf und drehte sich um. Er sah sie an. Sein Gesicht hatte Farbe, und seine Augen waren ganz still.

„Du wirst mir jetzt nicht großspurig Dinge versprechen, von denen wir beide wissen, dass du sie nicht halten kannst“, sagte sie. „Du machst das Bett, ziehst dich an, und wir haben einen ganz normalen Morgen. Verstanden?“

„Ja, Madeline.“

„Gut.“ Sie wandte sich wieder der Küche zu. „Ich hätte gern Eier. Zwei, Rührei. Ohne Butter.“

„Ja“, sagte er leise hinter ihr. „Natürlich.“

In den folgenden anderthalb Jahren etablierte sich das Muster, unverändert und selbstverständlich. Benjamin nässte gelegentlich ins Bett. Madeline kümmerte sich darum und gab ihm jedes Mal eine Tracht Prügel, als sei das die angemessene Reaktion. Er akzeptierte ihre Reaktion. Der Alltag ging weiter. Sie sprach weder mit Freunden noch mit der Familie darüber. Es war eine kleine, private Angelegenheit, die einfach geregelt wurde.

Was sie sich nicht vorgestellt hatte, was ihr nicht ein einziges Mal als Möglichkeit in den Sinn gekommen war, war, dass das Bettnässen nur die äußerste Schicht von etwas war, das sie noch nicht gesehen hatte.

Doch dieser Morgen war noch nicht angebrochen.

Im Moment hatten die Dinge die Form, die sie geschaffen hatte, und Benjamin bewegte sich darin mit der fügsamen Leichtigkeit eines Menschen, der sich noch nie etwas so sehr gewünscht hatte, wie genau gesagt zu bekommen, wo er zu stehen und zu tun, was ihm gesagt wurde.



*Ben wird zum Baby*

## **Kapitel Zwei – Was sie fand**

Das Meeting war früher zu Ende. Mehr war es nicht. Ein Kunde, der einen Termin doppelt gebucht hatte, eine Entschuldigung, ein neuer Termin und Madeline, die um halb zwölf an einem Dienstagmorgen zu ihrem Auto zurückging und einen unerwartet freien Nachmittag vor sich hatte. Sie überlegte, ob sie ins Büro zurückfahren sollte. Sie dachte an die Reinigung, die sie schon seit zwei Wochen abholen wollte. Schließlich fuhr sie einfach nach Hause, weil es nicht weit war und sie sich lieber einen richtigen Kaffee in ihrer eigenen Küche zubereiten wollte als den verbrannten Kaffee aus der Büromaschine.

Sie hat sich nicht angekündigt. Es gab keinen Grund dazu. Es war ihre Wohnung.

Aus dem Flur hörte sie nichts Ungewöhnliches. Kein Fernseher, keine Musik. Sie nahm an, Benjamin sei im zweiten Schlafzimmer, das er an seinen freien Tagen als Arbeitszimmer nutzte, und las oder ging seinen üblichen Beschäftigungen nach. Sie hängte ihren Mantel auf, stellte ihre Tasche auf den Konsolentisch und ging in die Küche.

Die Wohnzimmertür war angelehnt. Sie drückte sie auf.

Später fiel es ihr schwer, sich genau zu erinnern, wie lange sie im Türrahmen gestanden hatte, bevor sie sprach. Es könnten fünf Sekunden gewesen sein. Es könnten aber auch deutlich länger gewesen sein. Was sie sah, brauchte Zeit, um sich ihr vollends einzuprägen, nicht weil es mehrdeutig war, sondern weil es so völlig außerhalb dessen lag, worauf sie sich vorbereitet hatte.

Benjamin saß auf dem Wohnzimmerboden. Er trug eine Windel (dick, weiß, eindeutig kindlich) und oberhalb der Taille nichts außer einem schlichten weißen T-Shirt, das nichts verbarg. Er saß da, die Beine locker ausgestreckt, einen kleinen Stoffbären mit einem Arm an die Brust gedrückt. In der anderen Hand hielt er einen Schnuller, den er eher hielt als nuckelte. Doch an seinem leicht

schlafen Gesichtsausdruck erkannte sie, dass er ihn bis vor einem Augenblick, bis zum Geräusch der Tür, im Mund gehabt hatte. Neben ihm auf dem Teppich lagen eine kleine Rassel (so eine billige, fröhliche Rassel aus der Babyabteilung im Supermarkt) und eine gefaltete Decke, auf der er offenbar gegessen hatte.

Er blickte zu ihr auf.

Die Farbe wich so vollständig und so schnell aus seinem Gesicht, dass sie beinahe reflexartig einen Schritt auf ihn zu machte.

Sie machte keinen Schritt auf ihn zu.

„Madeline...“

„Tu es nicht.“ Das Wort kam so emotionslos heraus, dass es selbst sie überraschte. „Sag noch nichts.“

Er schloss den Mund. Die Puppe hielt er noch immer in der Hand. Er schien nicht zu wissen, was er damit anfangen sollte, und hielt sie, als hätte er vergessen, dass sie da war. Der Bär drückte sich noch immer an seine Brust.

Sie sah ihn lange an. Sie nahm wahr, wie in ihr gleichzeitig verschiedene Dinge vorgingen. Eine kalte, klärende Wut, ein Schwindel, der nichts mit Gleichgewicht zu tun hatte, und darunter etwas, das sie noch nicht benennen konnte, etwas, das mehr Zeit in Anspruch nehmen würde, als sie im Moment hatte.

„Wie lange?“, fragte sie.

Er antwortete nicht sofort.

„Benjamin. Seit wann geht das schon so?“

„Ich ...“ Er hielt inne. Vorsichtig legte er die Puppe neben sich auf den Teppich, als ob Lärm alles nur noch schlimmer machen könnte. „Lange Zeit.“

„Definiere eine lange Zeit.“

„Seit ich... ich habe immer...“ Er atmete langsam aus. „Seit ich ein Teenager war. Davor schon.“

Sie starrte ihn an. „Das tust du schon, seitdem wir uns kennengelernt haben.“

„Ja.“

„In meiner Wohnung.“

„Nicht... nicht oft. Wenn du unterwegs bist. Wenn ich wusste, dass du...“

„In meiner Wohnung.“ Ihre Stimme wurde nicht lauter. Das war auch nicht nötig. „Hinter meinem Rücken. Über zwei Jahre lang.“

Er blickte zu Boden. „Ja.“

„Und die Windel.“ Sie sprach das Wort bewusst aus. „Ist die nass?“

Er hielt inne. „Ja.“

Die Wut spitzte sich zu etwas fast Unverblütem zu. Fast zwei Jahre lang hatte sie sich um seine nassen Betten gekümmert, und zwar nach ihren eigenen Regeln. Das war eine bekannte, etablierte Angelegenheit, etwas mit einem festen Ablauf. Diesmal war es anders. Diesmal hatte Benjamin sich dafür entschieden. Etwas, in das er sich eingeschlichen und vor ihr versteckt hatte, und wo er auf ihrem Wohnzimmerboden gesessen hatte, während sie eigentlich nicht da sein sollte.

„Steh auf!“, sagte sie laut und mit scharfem Unterton.

Er setzte den Teddybären sichtlich widerwillig ab (auch das hatte sie notiert und vermerkt) und stand auf. Im Stehen war die Windel noch deutlicher zu sehen. Sie wirkte prall und schwer, als wäre sie gründlich benutzt worden. Sie war nicht nur nass, sondern klatschnass. Er stand da, die Arme an den Seiten, und sah sie nicht an.

„Sieh mich an!“, forderte sie.

Er sah sie an. Seine Augen waren feucht. Sie weigerte sich, sich davon berühren zu lassen.

„Du gehst jetzt ins Badezimmer und ziehst das Ding aus. Dann wirfst du es in den Mülleimer. In den Küchenmülleimer, nicht in den Badezimmermülleimer. Ich will sichergehen, dass es da ist. Danach wäschst du dich und kommst wieder raus. Hast du mich verstanden?“